

Buchbesprechungen

Gifford, Paul: *African Christianity. Its Public Role*, C. Hurst & Co / London 1998; 368 S.

In seinem viel zitierten Buch »The Third Wave« (1991) listet der amerikanische Politologe S. Huntington fünf Hauptursachen auf, die weltweit zur dritten Demokratisierungswelle zwischen 1974 und 1990 beigetragen haben (nach den beiden ersten Wellen von 1828–1926 und 1943–1962). Ein besonders wichtiger Faktor sind – nach Huntington – der Wandel in Ekklesiologie und Soziallehre der Katholischen Kirche. Der erste Augenschein scheint Huntington recht zu geben: den Übergang von Diktatur zur Demokratie haben maßgeblich beeinflusst: Bischof Isidore de Souza in Benin, Bischof Basile Engone in Gabon, Bischof Sanouko Kpodzro in Togo, Bischof Ernest Kombo in Congo, Bischof Laurent M. Pasinya in Zaire; in Malawi der Hirtenbrief der Katholischen Bischöfe (1992). Entscheidenden Einfluss auf politische Veränderungen haben die Kirchen auch in Südafrika, Kenia, Uganda, Sambia, oder Ghana genommen. Kein Wunder, dass für viele afrikanische Christen der ›wind of change‹ vom Heiligen Geist bewegt wird.

PAUL GIFFORD, der an der ›School for Oriental and African Studies‹ in London lehrt, hat diese generell positive Einschätzung der öffentlichen und politischen Rolle der Kirchen in Afrika einer kritischen Prüfung unterzogen. Zwei einleitende Kapitel beschreiben und analysieren die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage Afrikas (Kap. 1) und die internationalen Rahmenbedingungen, in und unter denen Afrikanische Kirchen agieren (Kap. 2). Seine Fragestellung konkretisiert P. GIFFORD in den vier Ländern Ghana, Uganda, Sambia und Kamerun. Dort hat er selbst Feldforschungen betrieben und Informationen aus erster Hand gesammelt. Der Analyse eines Beispiellandes ist jeweils ein Kapitel gewidmet (Kap. 3 bis 6). Im letzten Kapitel (Kap. 7) werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und Schlussfolgerungen gezogen.

GIFFORD'S Buch ist eine detailfreudige Studie, eine Beispiel akademischer Arbeit in bester angelsächsischer Tradition. Aber GIFFORD verliert beim Ausgang von empirischen Daten und bei aller Genauigkeit im Einzelnen nicht den Blick auf die theologischen und sozio-politischen Voraussetzungen, die das Bild der jeweiligen Kirche prägen. Bereits in den Länderkapiteln, aber in notwendiger Ausführlichkeit im letzten Kapitel, geht GIFFORD auf die Tiefenschichten des Problems ein. Kenner der einzelnen Länder werden sich über die genaue Sachkenntnis freuen, mit der der Autor seine Urteile vorträgt. GIFFORD schließt ausdrücklich wertende Momente mit ein. »Wir versuchen nicht nur Ausdrucksformen des Christentums zu beschreiben, sondern deren Angemessenheit zu beurteilen« (53). Seine Analysen und Urteile mögen nicht gefallen oder provozieren. Aber sie sind stets nachvollziehbar und begründet. Durch seine früheren Untersuchungen und Veröffentlichungen, die Teilnahme am langjährigen Forschungsprojekt ›Christianity in Independent Africa‹ (unter der Leitung von Prof. Richard Gray und Prof. Adrian Hastings) und eine gute Literatúrauswahl ist GIFFORD in der Lage, einen kompetenten Überblick über ein weites Feld zu präsentieren. GIFFORD vermeidet damit das künstliche Verhalten vieler Nicht-Afrikaner, die sich bei der Beschäftigung mit afrikanischen Themen jeder Wertung enthalten, um ja nur nicht einer neokolonialistischen Haltung verdächtigt zu werden. ›Alles Verstehens heißt alles verzeihen‹. Gerade vor dem Hintergrund der Katastrophen in Liberia und Ruanda (beide verstanden sich als ›christliche‹ Nationen) ist solch eine Einstellung – auch in Academia – obsolet geworden.

In den Länderbeispielen legt der Autor nicht ein gemeinsames Frageraster an, sondern versucht jedem Land mit seinen Eigenheiten gerecht zu werden. Hier dominieren, je nach Land, historische, soziologische, anthropologische oder politische Faktoren.

Die Katholische Kirche und die neuen charismatischen Kirchen finden auf Grund ihrer herausgehobenen Rolle im öffentlichen Leben die meiste Aufmerksamkeit. GIFFORD benutzt Begriffe wie neo-patrimonialism, clientelism, externality, extraversion, faith gospel oder deliverance theology, an die man sich erst gewöhnen muss. Aber deren Gebrauch rechtfertigt der Verlauf der Ausführungen.

Ein zentrales Problem des afrikanischen Christentums ist der gewaltige Bruch zwischen der akademischen (post-aufklärerischen) Elite-Theologie und den faktischen Entwicklungen an der Basis. Dort eine westlich orientierte, post-aufklärerische Rationalität, hier ein Weltbild, wo Hexerei, Geister, Ahnen und Verwünschungen unmittelbare und natürliche Kategorien der Welterklärung sind. Die religiöse Antwort der Afrikaner auf Globalisierung, Modernisierung und Säkularisierung ist aber – mit zunehmender Tendenz – nicht eine Revitalisierung der Traditionellen Religionen (wie das vielleicht manche Intellektuelle fordern mögen), sondern die rasende Adaptierung eines »Faith-Gospel« Konzepts, d.h. eines Verständnisses von Christentum, wo Bibel, individueller Glaube, Befreiung von Hexerei (deliverance) und wirtschaftlicher Erfolg im Mittelpunkt stehen (not health, but wealth). Es ist eine bittere Lektion für die großen Kirchen, dass ihr Versuch, das afrikanische Erbe irgendwie hochhalten oder retten zu wollen (auch unter dem hehren Programm der Inkulturation) von den eigenen Leuten nicht honoriert wird. Zuwachs haben jene Kirchen, die die afrikanische Vergangenheit ablehnen oder sogar dämonisieren. Christliche Volksreligiosität in Afrika hat – so GIFFORD – nicht einen kosmischen, sondern einen personal-individualisierten Grundzug angenommen (339). Die Konsequenzen sind enorm: das Christentum befördert auch in Afrika den Individualismus, Pfingstler halten die gegenwärtige sozio-politische Lage für theologisch irrelevant: das vermeintlich christliche Ethos von Staatsmännern ist hinreichend, um eine Nation bereits für »christlich« zu halten (Sambia). Großkirchen suchen ihren Einfluss vor allem durch Hirtenbriefe und die Intervention ihrer autoritären Führer durchzusetzen.

Als einen wichtigen Faktor für das öffentliche Erscheinungsbild der Kirchen diskutiert GIFFORD »externality«, wohl am besten mit »internationalem Einfluss auf und Kontakte mit lokale(n) Kirchen« zu übersetzen. Das gilt nicht nur in dem bekannten Sinne für Katholiken, Lutheraner und Anglikaner, sondern in einem besondern Maße für die charismatischen, pfingsterischen Kirchen. Das Credo des »christlichen« Amerika, dass Bibellektüre und Glaube mit persönlichem Wohlstand und der Befreiung von allem (persönlichen) Missbill belohnt wird, wird von den Pfingstlern vor- und von afrikanischen Christen gerne und begeistert nachgebetet. Es ist sozusagen die Rettung voraufklärerischen Denkens – unter Umgehung der Aufklärung – in eine postaufklärerische afrikanische Gesellschaft, in der man ständig zwischen zwei unterschiedlichen Weltanschauungen hin- und her springen kann und muss. Das beste Beispiel für diese Weise des Arrangements mit der neuen Zeit sind die Wiedergeborenen (»Born again«), die mit ihrem christlichen Glauben eine pragmatische Weise des Zugangs zu Macht, Reichtum und internationaler Vernetzung verbinden, ohne freilich die kulturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Massenarmut und kirchlicher Identität zu bedenken oder gar in Frage zu stellen.

Die zunehmende Entfremdung der katholischen Kirche von der eigenen Basis und die inadäquaten Antworten der pfingsterischen Gruppen lassen denn GIFFORD auch zu einem eher skeptischen Resümee gelangen. Angesichts des anhaltenden ökonomischen Niedergangs Afrikas und seiner politischen Dauerkrisen brauchen afrikanische Staaten eine radikale Umstrukturierung ihrer sozio-politischen Systeme. Was positiv über den Einfluss der Kirchen gesagt werden kann, sind aber meist nur punktuelle Einzelaktionen. Seine Analyse der durchgehenden öffentlichen und politischen Rolle der Kirchen in der Gegenwart gibt GIFFORD daher wenig Anlass zur Hoffnung, dass von Seiten des Christentums unmittelbare oder strukturelle Hilfe zu erwarten ist.

GIFFORD'S Buch besticht durch seine Schlüssigkeit und die Urteilsfähigkeit des Autors. Es lebt von der Frische neuer empirischer Daten, ist provokativ und vermeidet Allgemeinplätze. Wenn der

Rezensent sich den zum Teil harten Urteilen GIFFORD'S nicht gänzlich anschließen will, dann aus einem anderen Grund: die gegenwärtige kulturelle, soziale, wirtschaftliche und religiöse Dynamik Afrikas ist ein Vorgang von unglaublicher Komplexität und Verworrenheit. Wie alle Afrikaner fühlen sich auch Christen oft mehr als Zuschauer ihrer eigenen Geschichte und als Opfer ihrer eigenen Lebens. In einem Umfeld dauernden Gesellschaftswandels haben die Kirchen erst wenige Generationen alt werden können. Woher soll die eigene Identität und die Expertise denn kommen, um in einem ›untergehenden Kontinent‹ nachhaltige Lösungen anzubieten? Um es mit den Worten des II. Vatikanum zu sagen: Wenn die Kirche Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen teilt, erfüllt sie eine öffentliche – und vor allem – eine spirituelle Aufgabe. Diese Entgegnung will keine Versäumnisse entschuldigen, Fehler kaschieren, Feigheiten oder Faulheiten »verstehen«. Paul GIFFORD hat seine Analyse mit brilliantem Verstand und scharfer Intelligenz geschrieben. Aber zum Verständnis der afrikanischen Kirchen gehört auch die Anerkennung und das Mitfühlen jener Ohnmacht, dass keiner so genau weiß, wie denn, angesichts der großen Probleme dieses Kontinents, christlicher Glaube am besten verkündet, gelebt und öffentlich wirksam gemacht werden kann.

Zomba

Martin Ott

Gruber, Franz: *Von Gott reden in geschichtsloser Zeit. Zur symbolischen Sprache eschatologischer Hoffnung*, Herder/Freiburg–Basel–Wien 1997; 459 S.

Mit dieser Arbeit habilitierte sich Vf. an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz im Wintersemester 1996/97. Der Titel der Arbeit verspricht leider mehr als sie am Ende bietet. »Gott« ist nur verdeckt Thema der Erörterung. Es geht einmal – bei allem Respekt vor der Vielzahl von Geschichtstheorien – um den Verlust des Geschichtsbewusstseins im Rahmen heutiger technologischer Entwicklungen und die Bedeutung eschatologischer Rede in ihrer bleibenden Bedeutung, gerade auch in dem angesagten Kontext. Ausgehend von der Reflexion auf die in Posthistoire und Postmoderne zu Tage tretenden Auflösungen der Geschichte, behandelt Vf. in Teil I die Semiotik geschichtlichen Sinns. Ausführlich werden in vier Kapiteln die Standpunkte von repräsentativen Philosophen zur Sache vorgestellt. In Kap. 1 handelt Vf. – wie er es nennt – vom »Schein und Gehalt einer wiederkehrenden geschichtsphilosophischen Formel« (im Anschluß u.a. an M. Horkheimer und andere Vertreter der Kritischen Theorie, an K.R. Popper, A. Danto), in Kap. 2 von der Frage »Warum überhaupt Geschichte?« (zum Erbe von Marxismus und Historismus, nochmals zu Popper und Danto, sodann H. Lübke, N. Luhmann, H.M. Baumgartner, J. Habermas, J. Rüsen), in Kap. 3 von der Unterscheidung von Zeit und Geschichte, Naturzeit und Historisierung der Natur, Auflösung der Geschichte in der digitalisierten Kommunikation, von Zeit und Tod, schließlich in Kap. 4 vom theologischen Index der Geschichte (W. Benjamin und andere theologische Konzeptionen aus nachaufklärerischer Zeit, die Theodizeefrage). Vor dem Hintergrund dieser sehr gründlichen Auseinandersetzung mit den verschiedensten neuzeitlichen Geschichtsauffassungen, behandelt Vf. im Teil II die »eschatologische Grammatik der Theologie«, wobei der Weg von der Hermeneutik zur Pragmatik eschatologischer Rede führt, und in Teil III die Symbolik der Hoffnung. Im Teil III stehen die vielfältigen neueren »Arbeiten am Mythos« (Metz, Pannenberg, Weder, Dalferth, Schupp, Drewermann u.a.) im Vordergrund. Der Teil endet mit der Theorie-skizze einer Symbolik der Hoffnung. Wenn man eine solch gründliche Studie im Rahmen unserer Zeitschrift zu besprechen hat, fällt trotz des Verweises auf Posthistoire und Postmoderne auf, dass zwar die fundamentalen Änderungen des kulturellen Bewusstseins aufgrund der technischen